

Ettore Costantini

Müde und abgekämpft saßen Lothar und ich in der hintersten Gaststubenecke der Dibonahütte. Vor Stunden noch rauften wir uns über die Dächer und Überhänge der Südostwand des Pilastro di Rozes: eine der schwierigsten Wände in den Dolomiten, ja in den Ostalpen überhaupt.

An der Theke stand ein Mann und schlürfte vergnügt an einem Grappa.

Als wir die Hütte betreten hatten, sprach jener Mann anerkennende Worte zu uns. Diese herzliche Anteilnahme gegenüber Fahrten des sechsten Schwierigkeitsgrades ist bei den Italienern jedoch nichts Weltbewegendes; sie tragen eine wunderbare Begeisterungsfähigkeit in sich.

Nach einer Weile fragte uns der gleiche Mann, welche Seillänge wir als die schwierigste empfunden hätten? Das Wandstück zwischen dem ersten und zweiten Dach, meinten Lothar und ich einstimmig: ein dreißig Meter hohes, völlig senkrecht Wandstück, das meist in gewagter Freikletterei bewältigt werden muß.

Das habe er auch empfunden, meinte der Mann an der Theke. Er auch? Schließlich zählte die Südostwand des Pilastro erst siebzehn Begehungen, und die meisten Wiederholer kenne ich: Ghedina, Lacedelli, Buhl, Jöchler, Abram, Aste, Susatti und wie sie alle heißen. Da hatte ich doch das gute Recht, den Mann an der Theke nach seinem Namen zu fragen.

„Costantini, — Ettore Costantini“, sagte er bescheiden.

Diese drei Worte lösten in mir Überraschung und Begeisterung aus, weil mir der Name schon seit einem Jahrzehnt bestens bekannt ist.

Erstmals hörte ich ihn vor vielen Jahren von Hermann Buhl, der mir von seinen eindrucksvollen Erlebnissen im „Costantini-Weg“ des Pilastro erzählte. Sie, Buhl und Jöchler, haben bei ihrer Pilastro-Begehung biwakieren müssen und die Kletterei schwieriger empfunden als jene in der Westlichen Zinne-Nordwand. Jene Worte von Hermann vergaß ich nicht, bis auch ich diese verwegene Wand erleben durfte.

Und jetzt stand der gleiche Ettore Costantini vor uns, bescheiden und freundlich. Wenig später dürfte er sich aber geärgert haben, daß er mir seinen Namen verriet, denn ich wollte nicht wenig von ihm wissen. Warum?

Ich empfinde es immer als wunderbar, wenn ich von einem Anstieg, der mir höchstes Felsabenteuer schenkte, auch über die Erstbegeher, über ihr Leben und Wesen, etwas erfahren kann. Lese ich ein gutes Buch, möchte ich über den Verfasser einiges wissen, und schaue und höre ich mir Hector Berlioz' Oper „Die Trojaner“ an, kann ich sie auch besser verstehen und erleben, wenn ich die Lebensgeschichte ihres Schöpfers kenne. So auch beim Bergsteigen.

Über Ettore Costantini konnte man im deutschsprachigen Raum kaum etwas hören oder lesen, obwohl er in seiner aktiven Zeit zu den leistungsfähigsten Bergsteigern Italiens gehörte.

Sicherlich ist es nur Zufall, daß Ettore Costantini mitten im großen Beginnen des extremen Bergsteigens in Cortina d'Ampezzo zur Welt kam (21. Februar 1921). Im gleichen Jahr nämlich wurde die Westwand des Predigtstuhl-Nordgipfels (VI—) von K. Schüle und P. Diem erstmals durchklettert, und die Engländer schickten mit Mallory, Bullock und Wheeler ihre erste Expedition zum Mount Everest. Ein ereignisvolles Bergsteigerjahr. Der kleine Ettore aber wußte nichts davon. Er wußte auch nicht, daß in seinem ersten Erdenjahr der bedeutendste Bergmaler, E. T. Compton, zu Grabe getragen wurde. Ja, bis zu seinem neunzehnten Lebensjahr hatte Costantini nicht viel gewußt vom Bergsteigen, obwohl ihm die Gipfel des Monte Cristallo, des Sorapiss und der Tofana in den Suppentopf schauten.

Plötzlich hatte ihn dann die Begeisterung gepackt, seine jugendliche Kraft und seinen Mut an den steilen Dolomitenwänden auf die Probe zu stellen.

Er hat nicht gerade bescheiden angefangen, denn bereits in seinem ersten Bergjahr meisterte er an den Cinque Torris den fünften Schwierigkeitsgrad. Freilich sind die Cinque Torri nichts anderes als ein hochalpiner Klettergarten, aber immerhin! In den Cortinesern Luigi Ghedina, Romano Apollonio, Ugo Pompanin und den Brüdern Albino und Carlo Alverà hatte er zielbewußte, verwegene Kameraden gefunden.

Bereits in seinem zweiten Bergsteigerjahr gelang ihm mit Carlo Alverà die sechste italienische Begehung der Großen-Zinne-Nordwand, die er in den folgenden Jahren noch dreimal durchkletterte. Warum? Das fragte ich ihn auch. Weil sie so sehr schön sei und immer wieder höchsten Klettergenuß vermittele. Das sagte er zu einer Kletterei des sechsten Schwierigkeitsgrades! Ein Jahr später holte er sich mit Alverà und Apollonio die zweite Begehung der „Gelben Kante“ an der Kleinen Zinne, die heute noch zu den schwierigsten Klettereien im Zinnen-Gebiet gehört. Dann folgte die fünfte Begehung der äußerst schwierigen Nordwand der Westlichen Zinne mit Luigi

Ghedina, ohne Biwak! Gewiß werden diese Fahrten heute von vielen anderen Bergsteigern bewältigt, aber auch nur von den Besten der Besten, denn die Schwierigkeiten haben sich nicht verändert, höchstens die innere Einstellung der Menschen.

Die Kriegsjahre haben, wie bei vielen anderen, die erfolgreiche Laufbahn von Ettore Costantini unterbrochen, aber seine Energie und Bergbegeisterung sind in dem großen Weltenbrennen nicht untergegangen. Ja,



gerade in dieser harten Zeit (1944) hatte er mit R. Apollonio seine größte Leistung vollbracht: erste Durchkletterung der Südostwand des Pilastro di Rozes in 21 Stunden. Nur wer die fünfhundert Meter hohe umgekehrte „Riesenstiege“ einmal aus der Nähe sah, vermag sich über den Mut und die Leistung dieses Unternehmens ein Urteil zu bilden.

Hermann Buhl schrieb in seinem Buch von einer „Kletterei in der Horizontalen . . . Erst zwei bis drei Meter weiter draußen setzt sich die Wand wieder senkrecht fort.“ Er war von den Schwierigkeiten wirklich sehr beeindruckt. Ein Jahr nach dem Pilastro hat der Krieg Ettore's besten Kameraden geraubt: Romano Apollonio.

In Costantini's Herzen waren aber immer noch die Sehnsucht nach den Bergen und die Freude am Abenteuer.

1946: erste Begehung der Pilastro-Südwestkante (VI), die bis heute nur wenige Wiederholungen aufweist, mit Luigi Ghedina; zweite Begehung der Kleinen-Zinne-Nordkante (VI, allerdings mit Umgehung des großen Daches), ebenfalls mit Ghedina.

Was brauchen hier alle seine Neufahrten (etwa 20 an der Zahl) angeführt werden? Costantini hat von seinen großen Unternehmungen nie viel Reden gemacht; ihm ist anderer Leute Meinung gleichgültig,

weil er aus reiner Herzensfreude ins Gebirge geht — auch heute noch.

Freilich ist er jetzt nicht mehr jener jugendliche Stürmer, denn er hat eine Frau, die zu Hause bangend auf ihn wartet, und ein sonniges Mädchen mit zehn Jahren. Und schließlich hat er sich als Bergführer und Skilehrer auch um seinen Beruf zu kümmern. Wenn es ihm aber die Zeit erlaubt, wagt er sich ab und zu immer noch in das „Reich des sechsten Grades“. Und wenn er sich mit weit jüngeren Bergsteigern über dieses oder jenes Problem unterhält, möchte er am liebsten zwei Jahrzehnte von seinem Buckel werfen und mit den ganz jungen gehen. Das konnte ich aus dem leuchtenden Feuer seiner Augen lesen.

Toni Hiebeler